

# Johannes Evangelista Goßner (1773–1858)

## Ein Beitrag zum Wichernjahr 2008 und zur Kirchen- und Missiongeschichte Schlesiens

von Klaus Roeber

### Einleitende Gedanken

Der Geburtstag von Johann Hinrich Wichern vor 200 Jahren gibt Anlass, den Vater der Inneren Mission mit einem Wichernjahr zu ehren. Der Verein für Schlesische Kirchengeschichte hat es erkannt, dass es hinreichend Anlass gibt, in diesem Jahr auch von einem „Gossner-Jahr“<sup>1</sup> zu sprechen. Schlesische Freunde begleiteten seinen Lebensweg und ermöglichten seine Lebensleistung.

Johannes Evangelista Goßner wurde 1773 – vor 235 Jahren geboren und starb vor 150 Jahren – im Jahr 1858. Wenn im Gedenkjahr für Johann Hinrich Wichern das Leben und Wirken von Johannes E. Goßner gewürdigt wird, so erkennen wir in ihm den Vater des Gedankens einer ganzheitlichen Mission, die – anders als bei Wichern – nicht nach Innerer Mission und Äußerer Mission unterschieden werden kann. Gegenüber Wichern hat Goßner die Auffassung vertreten, dass evangelische Mission das ganze Evangelium auf den ganzen Menschen und für die ganze Menschheit ausgerichtet ist. Die Botschaft gilt allen Menschen innerhalb und außerhalb der Landesgrenzen, dient der gänzlichen Heilung an Leib und Seele.<sup>2</sup> Wichern konnte ihm grundsätzlich zustimmen und hat auch in seinen jüngeren Jahren die Seelsorge an Ausländern und Auswanderern unterstützt, legte aber später seinen Schwerpunkt auf Innere Mission innerhalb der Landesgrenzen. Er traf die Unterscheidung nach Äußerer und Innerer Mission. Wichern bewunderte zwar Goßner für sein umfassendes Denken, aber er folgte ihm nicht in dieser Gesamtschau und setzte den Schwerpunkt, der ihn als Vater der Inneren Mission bestimmbar macht.

---

1 Die Schreibweise „Goßner“ wird verwendet, wenn es um die Person geht, die Schreibweise „Gossner“ bei den Wortverbindungen mit seinem Namen.

2 Vgl. die Predigt Goßners 1833, die den programmatischen Gedanke enthält, oftmals zitiert und hier erinnert und weiter unten zitiert wird aus: Dalton, Hermann: Johannes Goßner. Ein Lebensbild aus der Kirche des 19. Jahrhunderts. Berlin 1898, S. 440; sowie bei Lokies, Hans: Johannes Goßner. Ein Bekenner und Diener Jesu Christi. Giessen 1956, S. 71.



## Eine historische Begegnung 1841: Johannes Evangelista Goßner und Johann Hinrich Wichern

Goßner war 67½ Jahre und Wichern 33¼ Jahre alt, als sie sich im Juli 1841 erstmals in Berlin begegneten. Bei ihrem Gespräch um das Verständnis von Mission war Gegensätzliches und Gemeinsames zur Sprache gekommen. Wichern hat vom Abschluss der denkwürdigen Begegnung berichtet: „Er [Goßner] suchte mich noch allein zu nehmen, umarmte mich und bedeckte mich mit Küssen; Ich [Wichern] möchte ihm [Goßner] nicht zürnen, wenn er sich anfänglich misstrauisch geäußert, und bat mich ihn wieder zu besuchen.“<sup>3</sup>

Während des Gesprächs in Goßners Gartenhaus war ein sachlicher Unterschied zwischen Goßner und Wichern deutlich geworden. Wichern differenzierte die Missionsarbeit nach Ausland und Inland. Er bezeichnete den Schwerpunkt seiner Aufgabenstellung im Jahr 1842 als „Innere Mission“.<sup>4</sup> Goßner sah darin eine Begrenzung des Evangeliums. Danach ist die Kirche gerufen, aus dem ihr gegebenen Auftrag zur Mission in aller Welt nun auch eine durchgehend missionarische Gestalt anzunehmen. Wo immer die Kirche sich aus dem Geist Christi formen lässt und von dessen Wort geleitet ist, wird sie den Ruf in die eine Mission Gottes zu allen Menschen in der ganzen Welt vernehmen. Originalton Goßner: „Hören wir auf Missionare zu sein, so hören wir auch auf Christen zu sein.“<sup>5</sup> Die Mission an der Kirche war Goßner ebenso wichtig, wie die Mission die der Kirche durch den Missionsbefehl aufgetragen ist. Wo die Christenheit dies nicht hören kann oder verschläft oder gar verhindert, kann das nur ein Hinweis auf die Notwendigkeit der Erweckung ihrer Diener sein.

## Einblicke in Goßners Lebenswerk und Lebensleistung

Die Erweckungsbewegung, zu der Goßner schon als katholischer Priester fand, erklärt Goßner als eine Bewegung von innen nach außen.<sup>6</sup> Der ganze

---

3 Wichern, D.J.: Brief an Frau Amanda, 21.7.1841, in: Briefe und Tagebuchblätter D. Johann Heinrich Wicherns (1826–1848) Hamburg 1901; zit. bei Ulrich Schöntube in einem Vortrag aus Anlass eines Seminars in Ranchi / Indien im Frühjahr 2007, inzwischen publiziert in Schöntube, Ulrich (Hg): Zwischen Wort und Tat, Beiträge zum 150.Todestag von Johannes Evangelista Goßner. Erlangen 2009. In der Publikation finden sich Beiträge zur Biographie, Reflexionen der Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur and Assam (Indien) und Reflexionen aus Deutschland anlässlich der Gedenkfeiern 2008 im Todesjahr von J.E.Goßner.

4 Im gleichen Jahr 1842 erhielt Goßner die behördliche Genehmigung für den von ihm gegründeten „Evangelischen Verein zur Ausbreitung des Christentums unter den Eingeborenen der Heidenländer“. Das Statut enthält Aspekte ganzheitlicher Mission.

5 Schöntube, U., a. a. O., Geleitwort.

6 Vgl. Lokies, Hans: Johannes Goßner. Ein Bekenner und Diener Jesu Christi, Gießen/Basel 1956.



Mensch mit Geist und Seele, Herz und Hand kommt in Bewegung<sup>7</sup>. Mission kann – von ihrem Ansatz her und in der Durchführung – nur ganzheitlich verstanden und gelebt werden. In der Ausgestaltung dieser Herzensangelegenheit zu einer ganzheitlichen Mission besteht Goßners Lebensleistung Arbeitsfeldern und in seinen Tätigkeiten. Er war zeitweise Mitglied im Komitee der Berliner Mission, Inspektor der Missionsschule Jänickes, Herausgeber der Missionszeitschrift „Die Biene auf dem Missionsfelde“<sup>8</sup> und führte eine weltweite Korrespondenz. Zahlreich sind seine Publikationen.<sup>9</sup> Er bildete Handwerker zu Missionaren aus und ordnete sie ab zum Dienst in anderen Ländern. Gleichzeitig organisierte er Kinderbewahranstalten und Sonntagsschulen, Krankenpflege- und Besuchsdienste und Suppenküchen und hat das erste Evangelische Krankenhaus Berlins gegründet.<sup>10</sup> Dort erfuhren zahlreiche Schwestern ihre Berufung und erhielten Goßners Entsendung zum Dienst ins Ausland. Im Elisabeth-Krankenhaus bekamen Goßners Missionare eine medizinische Grundausbildung während ihrer Predigerausbildung im Gartenhaus auf dem Gelände des Krankenhauses. Die von Goßner durchgeführten Ausbildungen wiesen auf ein in sich geschlossenes missionarisches Programm, das eine begriffliche Trennung von Innerer Mission und Äußerer Mission nicht zuließ. Goßner praktizierte ungeteilt und plädierte unablässig für die unteilbare Mission Christi unter allen Menschen (Mt.28, 16ff). Der Leitgedanke dieser ganzheitlichen Mission ist mit dem „Heilandsruf“ gegeben. Kommt her zu mir, *alle*, die ihr mühselig und beladen seid ... (Mt.11, 28f). Das sind Goßners Leitlinien zum Verstehen der ganzheitlichen Mission.

### Ein Manifest Goßners aus dem Jahr 1833

Goßners Missionsverständnis findet sich komprimiert in der Predigt bei der Erstaussendung von Missionaren der Berliner Mission im Jahr 1833. Die entscheidenden Sätze lesen sich wie ein *Manifest*: „Ich behaupte, Evangelische Missionen oder die Predigt des Evangeliums unter allen Völkern und zu allen Zeiten, und also die Sendung evangelischer Prediger zu allen Völkern und zu allen Zeiten ist zur Fortpflanzung und Ausbreitung des

7 Vgl. Goßner, Johannes: Das Herz des Menschen (sog. „Herzbüchlein“). 1812.vgl. Holsten, Walter: Johannes Evangelista Goßner. Glaube und Gemeinde. Göttingen 1949, S. 7ff.

8 „Die Biene auf dem Missionsfelde“ erscheint seit 1834 ununterbrochen, heute Gossner-Information (Zeitschrift der Gossner Mission).

9vgl. Lokies, H, a.a.O., Er würdigt Goßner als Prediger des Evangeliums, Seelsorger, Schriftsteller, Gründer.

10 Elisabeth-Krankenhaus Berlin, gegründet 1837, seit 1867 Elisabeth-Diakonissen- und Krankenhaus, heute: Evangelische Elisabeth-Klinik.



Christentums, zur Beseligung der Völker, unserer Mitmenschen und miterlösten Brüder, das unerläßlichste, in der Natur des Christentums gegründete und zugleich das allergesegnetste und erfreulichste Geschäft, die heiligste und wichtigste Aufgabe, die jeder wahre Christ zu der seinigen, die die ganze evangelische Kirche zu der ihrigen machen sollte.“<sup>11</sup>

Seitdem gilt Goßner als der Vater der Integration von Kirche und Mission. Goßner ist ein Mahner und Begründer einer missionarischen Kirche in Gottes Mission.<sup>12</sup>

Bemerkenswert im Zusammenhang unserer Tagung: Im gleichen Jahr 1833 gab sich auch Wichern als Mahner für die soziale Verantwortung der Kirche öffentlich zu erkennen. Vor den wohlhabenden Bürgern Hamburgs hielt er eine flammende Rede, in der er die Not in den Elendsquartieren der Hansestadt brandmarkte. Die Rede zeigte Wirkung, indem man ihm zwar nicht eine Veränderung der Umstände zusagte, die zur Verarmung geführt hatten, aber immerhin erhielt er Unterstützung für sein Anliegen und dafür wurde ihm in Hamburg das Rauhe Haus zur Verfügung gestellt.<sup>13</sup> So wurde Johann H. Wichern ein Vater der Inneren Mission und Johannes E. Goßner im gleichen Jahr ein Vater der ganzheitlichen Mission.

### Beobachtungen zum Entstehen der ganz eigenen Art Goßners

Ein Jahr zuvor, 1832, deutet sich dieser neuartige Gedanke an in der Fehde, die der schlesische Pastor Feldner mit seiner Kirchenbehörde hatte: „Nur wenn der Missionssache die Stelle in der Kirche, die ihr gehört, eingeräumt würde und die Verpflichtung dazu als etwas wesentlich mit dem Christentum verbundenes – denn es ist ja ausdrücklich Befehl Christi – dargestellt wird, dann würden manche Klagen behoben werden.“<sup>14</sup>

Wir begleiten Goßner auf diesem Weg zu den Wurzeln seines Glaubens und der entstehenden Gemeinde, durch Brüche hindurch sein erklärtes Ziel anstrebbend. Der Anteil, den Schlesier dabei hatten, soll dabei aus dem hier gegebenen Anlass besonders gewürdigt werden.

11 Dalton, H. Johannes Goßner. Ein Lebensbild aus der Kirche des 19. Jahrhunderts. Berlin 1898, 3. Auflage, S. 440

12 Der neuartige Gedanke findet in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts durch Georg Vicedom seine Ausformung in der „Theologie der Missio Dei“ (Der dreieinige Gott ist die Quelle der Mission) auf der 5. Weltmissionskonferenz in Willingen 1952.

13 Fischer, K.: „Der Johanniter“, Zeitschrift der Johanniter, Nr. 3/2008, S. 26

14 Hultsch, G. (Hg): Das Evangelische Schlesien. Äußere Mission. Ulm 1962. S. 36f.



## Beobachtungen am Lebensweg Goßners

1. Goßners Lebensweg führt 1773 vom Geburtsort Hausen bei Waldstätten in Schwäbisch-Bayern über Dorfschule und Gymnasium zu den Universitäten in Dillingen und Ingolstadt. Er erhält 1796 die Priesterweihe und wird in Pfaffenhausen, Stoffenried und Neuburg eingesetzt. Die auf Einhaltung der äußerlichen Formen drängende Kirche beunruhigt sein Gewissen. Er bearbeitet die aufkommenden Gedanken in einem geistlichen Tagebuch. Er lässt sich leiten von der Erweckungsbewegung um Sailer, Boos, Feneberg und Langermayr.<sup>15</sup>

2. Mit seinen Freunden erkennt Goßner die Erscheinungswelt der Konfessionen als äußerliche Formen des Christusglaubens und lernt, sie auf ihren inneren Gehalt zu befragen. Seit 1794 notiert er die Namen Claudius, Jung-Stilling, Tersteegen, Lavater. Er publiziert ökumenische Texte von Tauler, Thomas von Kempis und erstmals im römisch-katholischen Bereich Übersetzungen biblischer Texte des Graf von Zinzendorf.

3. Goßners Studien führen ihn 1798 zur Erkenntnis des Christus in uns, der ein Christus für uns ist. Seitdem fühlt er sich innerlich als ein evangelischer Prediger – doch äußerlich erscheint er weiter im katholischen Priestergewand. Im „Herzbüchlein“<sup>16</sup> beschreibt er die Zerrissenheit des menschlichen Herzens und das Verlangen nach Heilung, Heil und sein Verlangen nach heilvoller Gottseligkeit.

4. Goßner wird wegen seiner Ansichten 1802 in Augsburg mit Priestergefangnis gemaßregelt, jedoch durch Regierungserlass schon 1803 rehabilitiert und bekommt die begehrte Pfarrstelle Dirlewang.

5. Goßner richtet seinen pfarramtlichen Dienst als Priester, Prediger und Seelsorger aus und nimmt sich der Verwundeten, der Witwen und Waisen der napoleonischen Feldzüge an. Seine Seelsorgehelferin Maria Ida Bauberger und die Köchin Nanny unterstützen ihn, sodass er sich der theologischen Arbeit widmen kann. Er veröffentlicht Kommentare zu biblischen Büchern. Dabei stößt er auf das Gedankengut der evangelischen Erweckungsbewegung und trifft erstmals auf evangelische Glaubensgefährten.

6. Das von Napoleon neu geordnete Europa eröffnet neue Möglichkeiten für ein Netzwerk der europäischen Erweckungsbewegung, die überkonfessionelle evangelische Christentumsgesellschaft in Basel. Eine ihrer

15 Vgl. Friemel, F. G.: Johann Michael Sailer und das Problem der Konfession. Erfurter Theologische Studien Bd 29. Leipzig 1972

16 Goßner, J.: Das Herz des Menschen. Traktat. 1812. Weltweit verbreitet, zur Zeit in deutsch 51. Auflage.



wichtigen Aufgaben ist die Bibelverbreitung und die Anregung zur Sozialarbeit. Goßner wird 1811 in Vertretung für Friedrich Spittler kurzzeitig Sekretär der Gesellschaft.

7. Als Benefiziat übernimmt Goßner Dienste an der Frauenkirche in München.<sup>17</sup> Die Kirche füllt sich bei seinen Predigten. Unter seiner Leitung kommen Bibelstunden und Christenlehre, Sozialarbeit und Besuchsdienste zur Blüte. Zu seinen zahlreichen Besuchern und Gästen gehört auch der schlesische Hofrath Heynitz aus Königshain.

8. Nach dem Sieg über Napoleon tritt 1815 der Wiener Kongress zusammen, um die Hinterlassenschaft der napoleonischen Herrschaft in Europa neu zu ordnen. Gegen die weitergehende Säkularisierung und Liberalisierung und für die Gewährleistung der überkommenen kirchlichen Ordnung treffen Österreich, Preußen und Russland miteinander Absprachen in einer 'Heiligen Allianz'. Goßners Vertreibung aus Bayern ist beschlossene Sache. Er muss München 1819 verlassen und wird nach Düsseldorf, nunmehr zu Preußen gehörig, als Gymnasialprofessor versetzt.

9. Zar Alexander strebt eine geistliche Erneuerung für die Kirche in Russland an. Er lädt Goßner zur Mitarbeit an dieser Zielstellung ein. Er ist auf Goßner durch die Arbeit in der Christentumsgesellschaft aufmerksam geworden, die sich bis ins Zarenreich erstreckte. So kommt Goßner 1820 nach St. Petersburg an die Malteserkirche. Goßner betreut eine Gemeinde aus Mitarbeitern im diplomatischen Dienst. Mitglieder der Ortsgemeinde kommen zahlreich hinzu. Er feiert die Messe in deutscher Sprache und die Eucharistie in beiderlei Gestalt. Für seine Bibelstunden benötigt er bald einen Ballsaal. Er macht Krankenbesuche und ist Seelsorger für Ausländer aus vielen Teilen Europas. Er befördert die Gründung von Kindergärten in Helsinki und entwickelt eine Vision ökumenischer Gemeindeerneuerung für Sibirien. Goßner erlebt diese Zeit, begleitet von Ida und Nanny, als sein 'Goldenes Zeitalter'.

10. Der Zeitgeist treibt nicht zu Reformen in erwachender Ökumenizität, wie von Goßner erhofft, sondern will Restauration und Konfessionalismus. Treibende Kraft dabei ist die russische Orthodoxie, der treibende Keil dieser „unheiligen“ Allianz ist Fürst Metternich. Er veranlasst die Vertreibung Goßners aus St. Petersburg am 12. Mai 1824. In einem Brief an die schlesische Gräfin Karoline von Riedesel schreibt Goßner zwei Jahre später zu ihrem Geburtstag gratulierend, dem Datum seiner Ausweisung: „Das ist ja mein Todestag, da man mich aus Petersburg hinaus

17 In München residiert Maximilian, König von Bayern, eingesetzt von Napoleon. In seiner Familie finden wir seine Tochter Elisabeth, später Gemahlin von Friedrich Wilhelm IV. und Namensgeberin für das 1837 gegründete Elisabeth Krankenhaus in Berlin.



warf.<sup>18</sup> Für die verwaiste Gemeinde verfasst Goßner das Andachtsbuch „Schatzkästchen“.<sup>19</sup> Es hat weltweite Verbreitung gefunden.

11. Für zwei Jahre 1824–1826 lebt Goßner in dem Bewusstsein, eigentlich ein Vertriebener zu sein. Er wird nach dem Abschied aus St. Petersburg von der Staatspolizei überwacht. Goßner informiert seine Freunde am Hof des preußischen Königs in Berlin über die Vorkommnisse und reist weiter nach Altona. Hier nimmt ihn der Herrscher van der Smissen, ein Mennonit, in sein Privathaus nahe der Elbe in Teufelsbrück gegenüber von Finkenwerder auf.

12. In Hamburg hatte die Brüdergemeine einen Standort, in dem sich die Kreise der Erweckungsbewegung trafen. Es kommt zu einer nachhaltigen Begegnung mit Amalie von Sieveking. Goßner segnet sie im Blick auf ihre Berufung als Gründerin einer diakonischen Stiftung.<sup>20</sup> Weil Goßner kein öffentliches Amt mehr bekleiden darf, widmet er sich intensiven Gesprächen und einer umfangreichen Korrespondenz sowie schriftstellerischen Aufgaben.

## An den Quellen der ganzheitlichen Mission in Schlesien

Um seinem Verleger näher zu sein, reist Goßner zu seinem schlesischen Freund Graf von der Recke und danach weiter nach Leipzig. Auch dort begleiten ihn Ida Bauberger und Köchin Nanny. Sie bleiben beide in Leipzig bis zu Goßners erneuten Vertreibung.<sup>21</sup> Nun will er der immer wieder aufgeschobenen Einladung nach Schlesien folgen.

Goßners künftiger Weg wird von den Herrnhuter Schwestern und Brüdern in Schlesien gelenkt. Sie vermitteln ihm die Frömmigkeit Zinzendorfs, die sich an die Lehre Luthers gebunden weiß. In der Brüdergemeine findet er eine dynamische Glaubensbewegung mit innerlicher Herzensfrömmigkeit und nach außen wirkendem Tatendrang. Biblisch orientierter Gemein-

---

18 Dalton, H., a. a. O., S. 354

19 Goßner, J.: Schatzkästchen. Enthaltend biblische Betrachtungen mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahre zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottseligkeit. Leipzig bei Karl Tauchnitz. 1825

20 Dalton, H.: a.a.O., S 321f. Amalie Sieveking beabsichtigte die Stiftung einer Barmherzigen Schwesternschaft. Goßner segnete sie dafür ein und daraus entstand 1832 ein weiblicher Verein für Armen und Krankenpflege.

21 Goßner war als Einberuher eines Bibelkreises der Staatspolizei auffällig geworden. In seinem russischen Reisepass war er als katholischer Priester eingetragen. Er wollte dies nicht länger bestätigen.



deaufbau und missionarische Gemeindeausbreitung sind miteinander verbunden. Hier erlebt Goßner kirchliche Erneuerung durch Gemeindeerneuerung.<sup>22</sup>

Goßner erhält eine Einladung des *Burggrafen Heinrich Ludwig von Dohna*. Dessen Mutter, *Marie Agnes geb. v. Zinzendorf*, ist die Tochter des Gründers von *Herrnhut*. Unbedenklich nimmt er am Liebesmahl der Herrnhuter Brüdergemeine teil.

Er besucht in den nächsten Wochen *Graf Reuß in Jänckendorf* und begegnet *Gräfin Reden auf Buchwald*<sup>23</sup>. Deren Schwester, *Karoline von Riedesel*, leitet den 1815 gegründeten Bibelverein. Ihre Herzlichkeit stärkt die Verbindung Goßners zu den Schlesiern. Goßners Korrespondenz mit ihr und ihre Briefe über Goßner und sein Wirken zeigen, dass Schlesien nicht länger eine geographische Bezeichnung, sondern eine geistig-geistliche Ortsbestimmung für Goßner geworden ist. Nahe Buchwald liegt Schloss Fischbach, wo *Prinz Wilhelm von Preußen und seine Gemahlin Marianne von Homburg* ihre schlesische Sommerresidenz hatten. Sie werden zu Unterstützern von Goßners diakonischen Unternehmungen in Berlin.<sup>24</sup> Unweit von Fischbach haben *Familie von Stolberg* und *Familie von Schönberg* ihre Anwesen. Sie waren wohlthätig unter den schlesischen Webern. Sie werden Goßner unterstützen bei seiner Arbeit in den Armenvierteln von Berlin. Goßner reist danach weiter zu *Hofrath Heynitz nach Königsbain*.<sup>25</sup>

Während dieser ersten Reise reift in Goßner das Verlangen ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden. Auf dem Hutberg sucht er Gewissheit und betet. Er überlässt nach Herrnhuter Brauch die Entscheidung dem Los, das ihm ein Wegzeichen für seinen künftigen Weg sein soll. Das Los gab ihm keine Zustimmung, aber desto stärker hält er fortan persönliche Verbindung zu den Glaubensgeschwistern auf Schlesiens Gütern.

## Durchbruch und Aufbruch Goßners in eine ganzheitliche Mission

Die zweite entscheidende Reise Goßners nach Schlesien beginnt am 8. Juli 1826. Drei Tage zuvor hatte ihn die Polizei wegen der Leitung eines Hausbibelkreises verhört und seine Ausweisung aus Leipzig angeordnet. Goßner findet Zuflucht in Jänckendorf. Hier reift sein Entschluss zum förmli-

<sup>22</sup> Hultsch, a.a.O. S.17f

<sup>23</sup> Hultsch, a.a.O., S 19f . Ihre Stiftung ist die Buchwalder Bibelgesellschaft.

<sup>24</sup> Der Prinz hatte gegen die Ausweisung von Goßner aus St. Petersburg interveniert. Prinzessin Marianne stand dem Kuratorium vor, das 1837 das Elisabeth-Krankenhaus in Berlin ins Leben rief. Dessen Leitung übernahm 1842 Elisabeth (von Bayern), Gemahlin von Friedrich Wilhelm IV. Goßner begleitet Prinzessin Marianne bei ihrem Sterben 1846.

<sup>25</sup> Dieser lernte Goßner schon 1817 in München kennen, dazu auch die Freunde Goßners, Lindl und Boos.



chen Übertritt zur Evangelischen Kirche. Goßner zögert noch, um nicht ein „Übertreter“ genannt zu werden. Seine innere Konversion hatte Goßner 1798 vollzogen; nun raten seine schlesischen Freunde, dass er dem inneren Wandel auch äußeren Ausdruck gibt. Dafür führen sie einsichtige Gründe an: Eine Anstellung als evangelischer Pfarrer könnte ihm Rechtssicherheit im Überwachungsstaat geben, in Berlin würde sich eine sichtbar große Gemeinde um ihn sammeln, einflussreiche Freunde und ein evangelisches Konsistorium könnte ihn vor weiteren Verdächtigungen schützen! Goßner weiß, dass das seinen Wünschen entspricht – entspricht dies aber auch dem Willen Gottes? Er bewirbt sich bei der kürzlich gegründeten freien Gemeinde in Kornthal/Württemberg. Von dort erhält er eine Absage.

Während dieser Überlegungen sind in Schlesien kirchenbehördliche Schritte unter Kirchenrat D. Schulz in Vorbereitung, um die Versammlungen pietistischer Kreise zu unterbinden.<sup>26</sup> Da drängen die schlesischen Freunde erneut zum Eintreten in die evangelische Kirche und Goßner entschließt sich zur öffentlichen Teilnahme am Heiligen Abendmahl. Pastor Göbel hat es ihm am 23.7.1826 in der Kirche zu Königshain gereicht. Am 4.10. 1826 reist Goßner aus Schlesien ab und wird begleitet vom schlesischen Baron von Kottwitz, ein Freund der Familie von Stolberg aus Schlesien. Goßner erreicht Berlin am 12.10.1826.

## Verwirrungen und Klärungen in Berlin 1826–1829

Goßner wohnt zunächst als Gast im Hause der Familie von Schönberg. Nach kurzer Zeit bezieht er eine eigene Mietswohnung. Braucht Goßner wieder Abstand von den schlesischen Freunden, um des eigenen Weges noch einmal gewiss zu werden? Goßner betreibt gewissenhafte Selbstprüfungen in asketischer Manier und lässt sich den Bart wachsen.<sup>27</sup> Er zögert den Antrag an das Königliche Konsistorium auf Übernahme in den Dienst der evangelischen Landeskirche hinaus. Als er sich durchgerungen hat, verzögert er die Abgabe seiner schriftlichen Arbeiten für das Aufnahmeexamen. Er begibt sich zur erneuten Besinnung und Klärung auf die Güter in Pommern und Ostpreußen. So können auch die einflussreichen schlesischen Freunde Goßners nicht verhindern, dass die Kirchenbehörde in Berlin Goßner ungebührlich warten lässt. Erst am 24.1.1828 beurkundet die Kirchenbehörde seine Anstellungsfähigkeit.

---

<sup>26</sup> vgl. Hultsch, a.a.O.: S.26

<sup>27</sup> Kupisch, K.: Johannes Gossner. In: Durch den Zaun der Geschichte. Beobachtungen und Erkenntnisse. Berlin 1964 S.153–161.



Die meisten Berliner Pfarrer lehnen ihn ab. Sie beharren auf ihrer Kanzelhoheit und verwehren nach kurzer Zeit dem Pietisten und Konvertiten den Zutritt. Fünfmal wird er vorübergehend als Hilfsprediger eingesetzt und wieder entlassen. Goßner verkündigt unverdrossen als „Stubenprediger“ und versieht Dienste wie ein Sozialarbeiter. Er richtet Kinderwartestalten ein, besucht verelendete Familien, Gefangene und Gestrandete in den sozialen Brennpunkten der stürmisch wachsenden Stadt. Goßner aber will dem Evangelium eine Bahn brechen mit öffentlichen Predigten; doch nur Professor Schleiermacher<sup>28</sup> und Prediger Stobwasser von der Brüdergemeinde öffnen ihre Kanzeln. Im Jahr 1829 gibt sich Goßner erschöpft und als berlin-müde zu erkennen<sup>29</sup> – missions-müde ist er jedoch nicht.

### Goßner als zeitweiliger Prediger an der Bethlehemkirche

Schließlich ordnet König Friedrich Wilhelm III. an, dass Goßner eine zeitweilige Anstellung an der Bethlehemkirche bekommt. Hier gilt für eine Besetzung das Patronatsrecht.<sup>30</sup> Am 31.3.1829 erfolgt Einführung<sup>31</sup>. Neben den Pfarrern Elsner und Koeppe, die für die mährischen Brüder und die böhmischen Reformierten zuständig sind, wird Goßner – dem ehemaligen katholischen Priester – der lutherische Teil der Gemeinde zugewiesen. Er bekennt sich zu einer evangelischen Katholizität, die den Konfessionalismus überwindet.<sup>32</sup> Die anfängliche Zurückhaltung der Gemeinde lässt sich überwinden durch eine Gesinnung, die vor allem Schlesien in die fast hundertjährige Geschichte der Bethlehemgemeinde hineingetragen hatten.

Der Vorgänger Goßners an der Bethlehemkirche war Johannes Jänicke.<sup>33</sup> Jänicke hatte als ehemaliger Webergeselle enge Beziehungen nach Münsterberg/Schlesien, wo seine eigene Erweckung geschah. Durch Schlesien führte der Zug der Glaubensflüchtlinge aus Böhmen und Mähren, von denen viele zunächst in Herrnhut Zuflucht fanden.<sup>34</sup> Im Laufe der

28 Seine Frau war Herrnhuterin.

29 Dalton, H. Gossners Leben, S. 389

30 Goßner zieht in das Pastorat der Bethlemskirche in der Wilhelmstraße 29 und wohnt dort 15 Jahre. Es sollte die längste Aufenthaltszeit Goßners an einem Ort werden.

31 Vgl. v. Stieglitz, Klaus: Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende. In: Zwischen Wort und Tat (s Anm.3) besd. S. 178.

32 Goßner, J.E. : Der uralte katholische Glaube. Predigt. In: Franz-Heinrich Philipp. Ad fontes. Johannes Evangelista Goßner. Leben und Lebenswerk. J. F. Steinkopf Verlag. Stuttgart 1964, S. 46–119

33 Jänicke gründete im Jahr 1800 die erste Schule für Missionare in Deutschland

34 Hutsch, .a. a. O, S.17



Zeit zogen fünfhundert Gemeindeglieder weiter nach Berlin in die Bethlehemkirche, die für Glaubensflüchtlinge 1737 erbaut wurde.

Die getrennte Sitzordnung der Konfessionen, der Konflikt mit dem Leiter der Missionsschule Magister Rückert,<sup>35</sup> sowie die sozialen Zerreißproben in Berlin versteht Goßner als Aufgabe und Herausforderung zu Zeugnis und Dienst und Gemeinschaft.<sup>36</sup> Er ist gefestigt durch die bisherigen Erfahrungen und gestärkt durch das hinzu gekommene schlesischen Erbe, auf das er sich nun zu recht berufen kann.

In seiner Antrittspredigt 1829 gibt Goßner Rechenschaft von seinem Dienst in einer ganzheitlichen Mission in St. Petersburg und benennt sie als Ziel auch für die Gemeinden in der Bethlehemkirche. Es wird eine Zeugnis- und Dienst-Gemeinschaft entstehen in ganzheitlicher Mission.

### Goßner und die Bethlehemgemeinde im Jahr 1837

Im Jahr 1837 kann die Bethlehemkirche ihr 100-jähriges Bestehen feiern. Nach sieben dort verbrachten Dienstjahren kann Goßner seine Glaubensüberzeugung anschaulich und zeichenhaft verdeutlichen.

Erstens: Das Gemeindeleben der Bethlehemkirche ist der Ort, an dem für Gemeindeglieder aus ursprünglich drei evangelischen Bekenntnissen gepredigt wird. Mit ihnen kommt das Stadtvolk von Berlin unter das verbindende biblische Zeugnis. Die Sitzordnung nach Stand und Rang, Konfession und Nation ist überwunden. Miteinander werden alle angeleitet zum Dienst an den Mühseligen und Beladenen. Es geht nicht um eine Entscheidung für eine Konfession, sondern um Beteiligung der Gemeinde in der einen Mission Gottes an Leib und Seele – innerhalb der Stadtgrenzen und außerhalb der Landesgrenzen.

Zweitens: Im Jubiläumsjahr 1837 erfolgt die erste Aussendung von Missionaren nach Übersee durch Goßner. Die Berliner Kirchenbehörde hinterfragt die Entsendung von Missionaren wegen Verstoßes gegen die Kirchenordnung. Goßner antwortet, dass er dem Missionsgebot des Herrn der Kirche folgt. Er bleibt dabei, dem Gedanken der ganzheitlichen Mission im gesamten Gemeindeleben Ausdruck zu verleihen.<sup>37</sup>

35 Der Widerstand von Magister Rückert, Schwiegersohn von Jänicke und Gründer des Breslauer Missionsvereins gegen die Berufung Goßners auf die Pfarrstelle, die er für sich anstrebte, war erheblich.

36 Es wurde berichtet wie sich wochentags die Geräusche der Handwerkstätten und fromme Lieder sich mit den wüsten Spottgesängen der Betrunkenen und den Bettelrufen der Verelendeten mischten.

37 vgl. Der vierundzwanzigste Jahresbericht des Evangelischen Missionsvereins, in: Die Biene auf dem Missionsfelde, Nr.6 Juni 1861.



Drittens: In der Festschrift zum Jubiläum der Bethlehemkirche 1737–1837 wirbt Goßner um eine Festgabe des Königs für die Zillertaler Glaubensflüchtlinge, die nach Erdmannsdorf in Schlesien zu den Herrnhutern geflohen sind<sup>38</sup>. Der Spendenaufruf bringt die Einheit von Zeugnis und Dienst in Gemeinschaft mit den Schlesiern zum Ausdruck.

Viertens: Der Aufruf zur Gründung des Elisabeth-Krankenhauses<sup>39</sup>, des ersten evangelischen Krankenhauses in Berlin, ergeht mit der Einladung zur Jubiläumsfeier am Sonntag Jubilate 1837.<sup>40</sup> Goßner beabsichtigt nicht die Gründung eines Diakonissen- Mutterhauses, deshalb geschieht keine Leitung durch eine ‚Vorsteherin‘ sondern Anleitung durch die schlesische Mitstifterin Fräulein von Hochwächter. Goßner ist noch unschlüssig, wie er die Mitarbeiterinnen bezeichnen soll. Er erwägt, sie „Krankensfreundinnen, Wärterinnen, Pflegerinnen, Dienerinnen oder, wenn man fremde Namen will, Diakonissen“<sup>41</sup> zu nennen. Er segnet die Schwestern zum Dienst an den Menschen der Stadt und wird sie einsegnen als Missionarinnen an der Seite der von ihm entsendeten Missionare in der ganzheitlichen Mission Gottes.<sup>42</sup>

Was hier nacheinander berichtet wird, ist doch ein ineinander und miteinander verwoben. Das Jahr 1837 lässt das Muster erkennen, wie eine ganzheitliche Mission aussehen soll. Ab Januar 1837 bildet Goßner Missionare aus, segnet sie im Juni 1837 in der Bethlehemkirche ein, ordnet sie für den Dienst in ausländischen Missionsgesellschaften ab.

Es sind einfache Handwerker, die diese Bitte um eine Missionarsausbildung zwei Tage vor Goßners Geburtstag 1836 ausgesprochen haben.<sup>43</sup>

38 Goßner, J.: Die böhmischen Märtyrer und Auswanderer. Eine 800jährige Verfolgungsgeschichte der Kirche in der Kirche. Berlin. 183

39 Der Name erinnert an Elisabeth von Bayern, Gemahlin des Kronprinzen und ab 1840 Königin an der Seite von Friedrich Wilhelm IV. Sie war lebenslang eine Förderin von Goßners Anliegen und Vorhaben.

40 Dalton, H. Gossners Leben. a. a. O., S. 421

41 Augustat, W. (Hg.): Festschrift 125 Jahre Elisabeth-Diakonissen-und Krankenhaus in Berlin 1837–10. Oktober 1962, Berlin 1962, S. 53.

42 „Es war Goßner selbstverständlich, dass man dem Herrn mit Freuden dient und dass man sich in solchem Dienst verzehrt. Wie sehr er das Wesen der Diakonie erfasst hatte, wie hoch er von ihr dachte, so dass er durchaus mit zu den Vätern der weiblichen Diakonie gerechnet werden muss, das zeigen die von ihm verfassten Aufnahmebedingungen aus dem Jahr 1844 und seine Anweisung: „Wie müssen christliche Krankenpflegerinnen oder evangelische barmherzige Schwestern beschaffen sein?“ – schreibt W.F. von Rotenhan, in: s. Anm. 25, S. 53.

43 Gottfried Wagner (Schuhmacher) Nähe von Breslau und August Rode (Zimmermann) aus Schmiederode Krs. Militsch (1837). Aus Schlesien kamen in den folgenden Jahren Gottfried Treutler aus Striegau (1838), Gottlieb Apler (1841), Gottfried Engst aus Ludwigsdorf (1842), Hermann Ansorge aus Waldendorf (1845).



Unter ihnen waren die Schlesier Gottfried Wagner und August Zimmermann. Goßner brauchte dafür eine gründliche Neubesinnung. Zu Beginn des Jahres 1836 hatte er sich von dem Gedanken der äußeren Mission innerlich schon gelöst und war aus dem Komitee der Berliner Mission ausgetreten. Den Gedanken der späteren Inneren Mission vorausnehmend, gründete er 1836 einen Krankenbesuchsdienst aus Männern und danach einen Frauenkrankenpflegeverein. Er war Vorsitzender eines Verbandes von 7 Kindergärten, an deren Gründung er beteiligt war. Bei einer diakonisch ausgerichteten Inneren Mission sollte es aber nicht bleiben. Die Bitte der Missionsbewerber bringt Ende 1836 Goßner endgültig auf den Weg einer ganzheitlichen Mission. Eine Trennung von innerer und äußerer Mission, ein Nebeneinander von Inland und Ausland, ein Gegeneinander von Wort und Tat wird es ab 1837 nicht mehr geben. Goßner bekennt, dass er sich dazu im Gebet überwunden wurde. Die Zeitschrift „Die Biene auf dem Missionsfeld“ mit ihrem Logo ist das aussagestarke Symbol<sup>44</sup> der ganzheitlichen Mission Goßners. Die lebendigen Wechselbeziehungen von innen nach außen und von außen nach innen sind an diesem Bild entscheidend. Mit Recht sprach der Berliner Volksmund von „Goßners Mission“. Das war Pastor Goßner nicht recht, denn er war ja nicht der Urheber der Mission.

### Von der Vision zur Wirklichkeit

Die Bethlehemgemeinde erscheint als eine Zeugnis- und Dienstgemeinschaft in ganzheitlicher Mission. Das visionäre Modell der Bethlehemgemeinde von 1837 hat sich mit der Entsendung von Missionaren nach Chotanagpur in Indien und mit ihrer Ankunft in Ranchi 1845 übertragen.<sup>45</sup> Wie sehr Goßner am Erhalt des modellartigen Charakters der Bethlehemgemeinde gelegen ist, unterstreicht er kräftig. Kurz vor seiner Pensionierung unternimmt er den – wenn auch vergeblichen – Versuch, die Bethlehemgemeinde aus dem Berliner Konsistorialverband zu lösen.<sup>46</sup> Dabei beruft er sich auf die Wurzeln der in Schlesien beheimateten Brüdergemei-

---

44 Biene, weil sie mit ihrem Nektar von außerhalb das Bienenvolk im Korb nährt, damit es wiederum ausfliege.

45 Hier wurde in Zusammenarbeit mit einheimischen Adivasi-Christen ein ganzheitliches Missionsverständnis aufgenommen. Das führte 1919 zur Gründung der selbständigen „Gossner Evangelical-Lutheran Church in Chotanagpur and Assam“. Es war die erste selbstständige Kirche, die aus einem deutschen Missionsfeld. Goßner wird dort als Vater der Goßnerkirche verehrt.

46 Dalton, H. Gossners Leben. a.a.O., S. 416–418.



ne: „Es ist der Brüdergemeinde, die von einem und demselben Stamme und zu gleicher Zeit von Böhmen aus- und in Preußen einwanderte, bei ihrer Aufnahme gestattet worden: Vollkommene Gewissensfreiheit, öffentliche Religionsausübung, nach ihrer hergebrachten Zucht und Ordnung .... etc. Sollten diese Koncessionen nicht ebenso wie der Brüdergemeinde auch meiner böhmischen Gemeinde wiederum gegeben werden? ....“.<sup>47</sup> Auf diese Weise versuchte Goßner zu bewahren, was im Geist einer ganzheitlichen Mission gewachsen war und sichtbaren Ausdruck gefunden hatte.

Goßner hat das Krankenhaus und das Missionshaus nach seinem Eintritt in den Ruhestand als eine Personalgemeinde im Verständnis einer Missionsstation zusammengehalten. Krankenhaus und Missionshaus (Gartenhaus) bildeten eine Einheit. Sie befanden sich im Pfarrbezirk der Matthäusgemeinde in Berlin. Hier war Generalsuperintendent Carl Büchsel zuständig. Er wurde nach Goßners Tod 1858 Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftungen und Gründungen Goßners. Er hat dessen Arbeitsstruktur zwar übernommen, aber nicht lange aufrecht erhalten können. Als Freund und Förderer der Stadtmission und der von Wichern ausgerufenen Inneren Mission orientierte sich Büchsel fortan am einfachen und doch trennenden Bild der Zwillingsgeschwestern Äußere und Innere Mission. Bis heute aber bemüht sich eine weltweite Gemeinschaft der Gossnerfreunde – und viele schlesische Glaubensgeschwister sind von Anfang an daran beteiligt – um den Zusammenhalt in einer ganzheitlichen Mission.

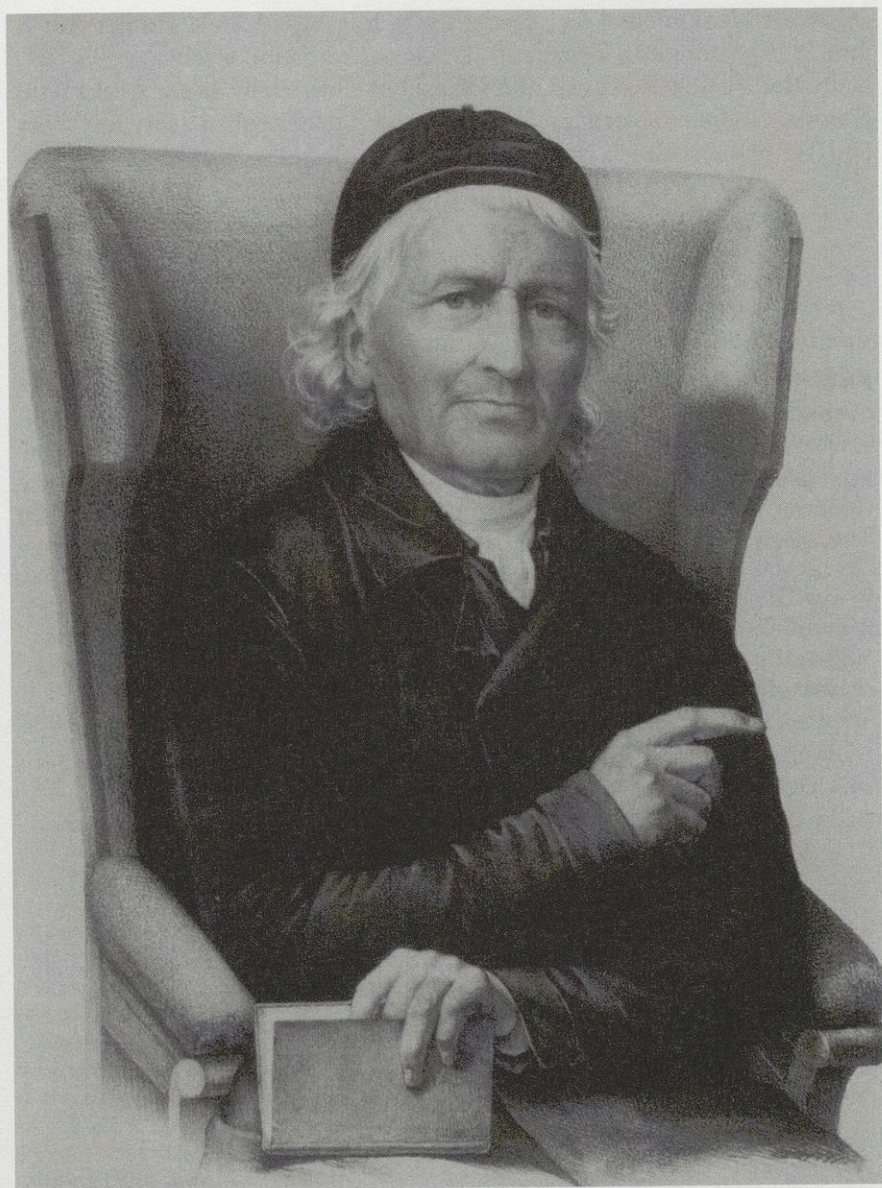
## Zusammenfassung

Im Gedenkjahr an Johann H. Wichern, dem „Vater der Inneren Mission“, erinnern wir uns auch an Johannes E. Goßner, dem „Vater der Ganzheitlichen Mission“. Anders als Wichern hat Goßner der Kirche des 19. Jahrhunderts den Weg neu bekannt gemacht, wie sie ihre verlorene Einheit wieder gewinnen kann als eine im Evangelium gegründete Gemeinschaft in Zeugnis und Dienst. Schon als Priester der römisch-katholischen Kirche in Bayern hat er den Zugang zur ökumenischen Christentumsgesellschaft in Basel gefunden, wurde vom Hof des Zaren in St. Petersburg verbannt und ist durch die in Schlesien beheimatete Evangelische Brüdergemeinde zum Dienst als evangelischer Pfarrer in Berlin vorbereitet worden. Pastor Goßner hat in Berlin und weltweit eine christliche Gemeinde durch Treue zur biblischen Verkündigung und sozialem Dienst in gesellschaftlicher Verantwortung gesammelt. Als sichtbare Zeichen des kraftvollen Glaubens und seiner Persönlichkeit als Stifter und Gründer bestehen seit 1837 die

---

47 Dalton, H., a.a.O., S. 418





Johannes Evangelista Goßner (1773–1858)



„Gossner Mission“ und die „Evangelische Elisabeth-Klinik“. In der von ihm 1834 gegründeten Zeitschrift der Gossner Mission erscheinen bis heute Berichte über Zeugnis und Dienst der Christen in Asien, Afrika und Europa. Goßner hat sich in Konflikten und Zerreißproben zwischen Wort und Tat bewährt als ein Bekenner und Diener Jesu Christi.

**Klaus Roeber: Johannes Evangelista Goßner (1773-1858). Przyczynek do obchodów roku Wicherna w 2008 r. i do historii kościelnej i misyjnej Śląska.**

Przy okazji 150 rocznicy śmierci Goßnera, autor, który jest kuratorem misji Goßnera w Niemczech, dokonuje porównania pojęcia Misji Wewnętrznej Kościoła u Wicherna z całością zaangażowania Goßnera, który Wewnętrzną i Zewnętrzną Misję Kościoła ujmował jako jedność i rozległe zadanie chrześcijan. W tym aspekcie przechodzi on przez kolejne etapy biografii Goßnera. Zbór Betlejemski w Berlinie, ostatni etap życia Goßnera, jest dla autora modelowym przykładem poglądów Goßnera. Szpital i dom misyjny stanowią dla niego nierozdzielną wspólnotę.